Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 6 (1840)
Heft: 3-4

Artikel: Aus dem Tagebuche des Lehrers W. zu W. im Kanton Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865872

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dasselbe enthält kein System der Fische, wohl aber alles Merkwürdige und Interessante von dieser Thierklasse. Es ist hier das Nützliche mit dem Angenehmen auf eine recht überraschende Weise vereinigt. Möge das Buch unter der reifern Jugend recht viele Leser finden.

Aus dem Tagebuche des Lehrers W. zu W. im Kanton Zürich (vom Jahre 1832).

(Siehe Jahrgang 1838. Seite 530.)

20. Jan. Innig habe ich diesen Morgen zu Gott gebetet, daß er mir in meinem wichtigen Berufe den Tag über beistehe. Dennoch ist mir heute der geographische Unterricht durchaus nicht gelungen. Die Schuld liegt freilich nicht am lieben Gott, sondern an mir. Ich habe des Sprichwortes weisen Sinn nur zur Hälfte beachtet, indem ich nur gebetet, aber nicht gearbeitet habe. Statt ein Stündchen der Vorbereitung auf diesen wichtigen Lehrgegenstand zu widmen, bin ich in Gesellschaft gewesen. Beten ohne Arbeit, das habe ich nun heute erfahren, ist so wenig von wahrem Werthe, als Arbeit ohne Gebet. Beide gehören enge zusammen. — Ich habe den Kanton Bünden mit meinen Schülern durchgangen; das ist in der That ein fataler Kanton für den Lehrer, wenn er sich nicht darauf vorbereitet hat. So viele Berge, Thäler, Flüsse, Seen, Bergpässe! Die Kinder haben es gemerkt, daß ich nicht fest im Sattel saß. Das war ein Lachen, Schwatzen, Hin- und Herrutschen, wenn ich auf der Karte nachsah, wo dieser oder jener Ort, Berg, Fluß, Bergpaß sich befinde. Seit langer Zeit habe ich nicht mehr so viel Schweißtropfen abgewischt, wie diesen Nachmittag. Du mußt deine Sache besser machen, junger Schulmeister!

22. Jan. So frech ist noch kein Schüler mir begegnet, wie H. L. — Ich behandelte nämlich Etwas aus der Naturlehre. Ich wollte begreiflich machen, woher es komme, daß ein mit Wasser angefülltes Glas, welches auf der einen Seite eine Oeffnung erhält, nach der der Oeffnung entgegengesetzten Seite fällt. Ich wurde in meiner Erklärung durch das Schwatzen und

Lachen dreier Schüler unterbrochen. Ich fragte nach der Ursache. Da sagte mir H. L. ganz dreist: „I hä g'sait, das sei doch öppis Langwiligs, alliwil das Glich z'ghöre.“ Diese Worte jagten mich in Harnisch, und ich applizirte dem „frechen Buben“ ein Paar Ohrfeigen. Nun sitze ich an meinem Schreibtische und prüfe mit kälterem Blute, was ich gethan. Ich muß mir selbst gestehen, daß ich langweilig in meiner Erklärung war. Warum? Ich ließ mich zu tief in eine Sache ein, die ich selbst nicht genugsam verstand. Ein ander Mal will ich lieber auf der Oberfläche bleiben, als in die Tiefe steigen, wo ich nicht Bescheid zu geben weiß. Zwar habe ich mich vorbereitet; allein ich bin bei meinem Lesen immer noch zu flüchtig und vertraue zu viel dem Gedächtniß. Wohl ist dieses der Träger alles Wissens; allein wenn das Wissen nur ein bloßes Wissen bleibt, und kein Können wird, so sehe ich keinen großen Gewinn ab.

2. Febr. Ein arger Streich ist mir heute begegnet. Eben da ich in die Schule treten will, kommt der Nachbar und klagt mir, wie meine größern Schüler sein Haus mit Koth beschmiert hätten. Das macht mich zornig — wie denn die meisten jungen Lehrer es bald werden — ich greife zu meinem Rohre, das ich vor einiger Zeit um einen halben Thaler gekauft habe, und prügle so kräftig die Burschen durch, daß der Spazirstokk in Stükke zerfliegt. Daß die Jungen sich heimlich nicht wenig freuten, läßt sich wohl denken. Froh bin ich, wenn Niemand über diese Behandlungsweise Klage führt. — Ich sinne nun bei mir selbst nach, was ich gethan, frage mich, ob ich recht oder unrecht, pädagogisch oder unpädagogisch gehandelt habe. Einen Entschuldigungsgrund für mein Benehmen finde ich freilich darin, daß die bestraften Schüler wirklich rohe, unsittliche und unsittsame Knaben sind. Schon so oft habe ich ihnen eingeschärft, still und ruhig ihren Weg zu gehen! Ich finde immer mehr, daß bei verwahrloseten Kindern gute Worte Nichts fruchten. Zarte Saiten geben auch bei leiser Berührung zarte Töne von sich; nicht also die groben und dikken. Furcht vor Strafe ist,

wie ich es an mir selbst schon erfahren habe, in manchen Fällen das wirksamste Mittel gegen die Sünde. Auf der andern Seite muß ich mir gestehen, daß ich durch eine sorgfältigere Aufsicht vielleicht manche Posse verhindern, überhaupt ein besseres Betragen bei meinen Schülern erzielen könnte. So lange der Schüler auf dem Schulwege ist, gehört er ja der Schule an. Ich will nun dann und wann bei den Leuten über das Betragen meiner Schüler außer der Schule Erkundigungen einziehen und auch, so viel mir möglich, selber nachsehen.

5. Febr. „Vier Augen sehen mehr, als zwei.“ Das hat seine Richtigkeit. Mein Herr Pfarrer meint es gewiß gut mit mir. Diesen Abend, nachdem ich die Schüler entlassen, sagte er zu mir: Ich kann mit ihren Leistungen immer zufriedener sein; denn ich sehe deutlich, daß sie sich's angelegen sein lassen, ein immer besserer Lehrer zu werden. Indessen nehmen sie mir's doch ja nicht übel, wenn ich ihnen sage, daß ich diesen Nachmittag an ihnen eine unartige Gewohnheit bemerkt habe. Sie stekken nämlich während des Unterrichtes ihre Hände beständig in die Hosentaschen hinein. Thun sie das nicht mehr; denn es steht dem Lehrer übel an, seine Hände vor den Schülern zu verbergen. — Er hat gewiß Recht; er verdient meinen Dank, daß er mir sagt, was nicht ist, wie es sein soll. Ich will nun etwas achtsamer auf mein Aeußeres sein. Ich bin dies meinen Kindern schuldig. Haben ja die meisten ihre Schrift der meinigen nachgebildet; warum sollte es nicht auch möglich sein, daß sie meine Unarten annehmen?*)

8. Febr. Der Visitator hat mich diesen Morgen durch sein plötzliches Eintreten ein wenig erschrekkt. Gut war es, daß ich mich sorgfältig auf meine Stunden vorbereitet hatte. Er schien mit Vergnügen zuzuhören.

*) Ganz gewiß. Leider berükksichtigen Lehrer hie und da viel zu wenig den äußern Anstand. Es gibt z. B. Lehrer, die häufig den einen Fuß auf die nächste Bank stellen, und dadurch in eine sehr unschikkliche Stellung kommen, in der sie volle Viertelstunden lang verharren. Das kann bei den Schülern unmöglich einen guten Eindrukk machen. Anm. d. Red.

Die Schriften und Zeichnungen, die ich ihm vorlegte, gefielen ihm. Am meisten, sagte er, verdienen die Reinhefte meinen Beifall. — Ich lasse nämlich alle zwei Tage meine Schüler einen kleinen Aufsatz schreiben; denselben verbessere ich mit rother Dinte und gebe ihnen die Arbeit zurükk, die sie auf einen gefalzten halben Bogen schön und reinlich abschreiben. Am Ende des Kursus lasse ich dann die halben Bogen in einen farbigen Umschlag binden. Das zierliche Heft macht den jungen Leuten mehr Freude, als ein köstliches Geschenk. — Er ließ sich jedoch (was sonst nie ein Visitator in meiner Schule that) auch die gewöhnlichen oder alltäglichen Hefte der Schüler zeigen, und er äußerte sich nicht günstig über den Zustand derselben. Unglükklicherweise forderte er die Hefte gerade von solchen Schülern ab, die allerdings sehr wenig Sinn für Ordnung haben. Dinten- und Oelflekken, unregelmäßige und unleserliche Schriftzüge und orthographische Fehler boten sich, wie ich nachher selbst gesehen, in bunter Abwechselung dem Auge dar. Das schämte mich, den Lehrer, mehr an als die betreffenden Schüler. Ich bin in diesem Stükke bisanhin immer zu nachsichtig gewesen. Nun stehe fest, du mein Entschluß: des Sudlers Heft nicht geschont! Fort mit den Blättern, welche Unreinlichkeiten und allzuviele Fehler enthalten. — Dank dir, mein Gott, daß du mich durch verständige Menschen zur Erkenntniß meiner Fehler führest. Nicht minder Dank aber, daß du mir einen offenen und empfänglichen Sinn gabst, meine Fehler und Verirrungen einzusehen. Laß es mir auch nicht an Willen und Kraft fehlen, dieselben zu entfernen!

22. Febr. Wie froh macht es mich, daß ich wieder in meinem trauten Stübchen bin! Komm her, du liebes Tagebuch, und laß dir erzählen von meinem Schulbesuch. Das war aber wieder einmal ein stürmischer Nachmittag. Hätte ich's zum Voraus gewußt, daß es draußen so bunt durcheinander hergehen sollte, ich wäre zu Hause geblieben. Doch was sag' ich denn? Dann hätte ich Manches nicht gesehen und Manches nicht gehört, was mir nützen kann in meinem Berufe. Der

Lehrer, dessen Schule ich heute besuchte, versteht sich sehr gut auf die Behandlung der Kinder. Sein ernstes und doch freundliches Benehmen, seine ruhige, sich immer gleich bleibende Sprache, seine ganz männliche Haltung äußern einen wohlthätigen Einfluß auf den sittlichen Zustand seiner Schule. Der Unterricht ist rationell, aber, wie mir scheint, nicht elementarisch genug. Herr N. behandelte mit der obersten Klasse die Lehre vom Pendel. Er redete wohl eine halbe Stunde lang ohne andere Unterbrechung fort, als daß er oft fragte: Nicht wahr? Nicht wahr? Das Ja, nicht selten vom Gähnen befördert, erfolgte, wie sichs leicht denken läßt, schnell; aber wohl mit Bewußtsein? Die Antwort wird man mir erlassen; Jeder kann sie selbst leicht finden. Auch das vermißte ich: er forschte nach Beendigung der Lektion nicht durch prüfende Fragen nach, ob die Schüler Etwas vom Angehörten behalten und ob sie Nichts falsch aufgefaßt haben. „Der kluge Mann baut vor," sagt Schiller. Dies gilt wahrlich auch dem Lehrer. Ich sehe immer mehr die Nothwendigkeit ein, daß der Lehrer wenig auf einmal gebe und durch verschiedene anregende Fragen sich stets zu überzeugen suche, ob seine Schüler Acht gegeben und die Sache richtig aufgefaßt haben. So baut der Lehrer der Unaufmerksamkeit und der Gleichgiltigkeit, dem Grabe jeder Schule, radikal vor. Die letzte Stunde war dem Gesange gewidmet. Der Lehrer hat Gehör und Takt; das spürt man bald. Das kann ich aber nicht recht billigen, daß er, sobald ein Paar Lieder gesungen worden, den Kindern Räthsel zu lösen gibt. Zwar weiß ich, daß er dies darum thut, um die Brust der Schüler zu schonen, indem nach seiner Ansicht ein anhaltendes Singen der körperlichen Entwikkelung ungemein schadet. Allein ich frage: Ist denn nur zu singen? Ich habe bemerkt, daß die Kinder die Noten nicht lesen, die Intervallen und Grundtöne nicht anzugeben im Stande sind. Auch dürfte es nicht unpassend sein, die zu singenden Liederverse rein und richtig lesen zu lassen, weil dies ja zur Verschönerung des Vortrages nicht wenig beiträgt.

28. Febr. Nein, so kann es mit dem Zeichnen nicht

mehr gehen! Ich muß meinen Lektionsplan auf eine andere Weise einrichten. Ich habe bisher immer gelesen und auch sagen gehört, daß Zeichnen und Schreiben zu stillen Selbstbeschäftigungen sehr geeignet seien. Schon seit einiger Zeit habe ich bemerkt, daß dem nicht ganz so ist. Meine älteren Schüler zeichnen schon seit Jahr und Tag und bringen doch nichts Ordentliches zu Stande. Selbst diejenigen, die hiezu Geschikk haben, leisten sehr wenig. Also frisch an's Werk! Die Stunden muß ich so vertheilen, daß ich während der Zeichnungsstunde selbst nachsehen kann. Namentlich haben die schwächern Schüler der Nachhilfe nöthig. Das war einfältig von mir, daß ich den Fehler immer in den Schülern suchte. Kinder sind eben Kinder. Sie sind keiner anhaltenden Geschäftigkeit fähig. Selbst Beschäftigungen, die an und für sich einen Reiz in sich selber haben, werden ihnen bald zum Ueberdruß. Da muß denn, wenn Etwas herauskommen soll, ein Antrieb von Außen her kommen. Also das Zeichnen sei nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern werde gehörig von mir geleitet!

4. März. Der Pfarrer meinte diesen Morgen, ich treibe in der beßten Absicht das Rechnen nur zu weit; man könne ja an leichtern Verhältnissen den Verstand der Kinder üben; es sei in der Anstalt, wo er als Knabe Unterricht genossen, jede Woche eine Stunde der Repetition im Rechnen gewidmet worden. Namentlich habe es der Lehrer darauf abgesehen, die Schüler im „Geschwindrechnen“ zu üben. Gewöhnlich seien Beispiele aus dem Bereiche der vier Spezies mit benannten und unbenannten Zahlen vorgekommen. Er erinnere sich jetzt noch mit Freude des Wetteifers, der unter den sämmtlichen Schülern Statt gefunden. — Das leuchtet mir um so mehr ein und verdient um so mehr meine Beachtung, da ich bei sehr vielen meiner Schüler noch jene Fertigkeit im Auflösen leichterer Exempel vermisse, welche ich wenigstens nach der Zeit, die ich aufs Rechnen verwende, und nach der Sorgfalt, mit der ich dies Fach betreibe, wohl voraussetzen dürfte.

14. März. Ich geplagter Mann! Nun habe ich

wieder meine große Noth mit dem Korrigiren! So kann es nicht mehr gehen, wie bisher. Immer wiederholen sich die gleichen Fehler, namentlich gegen richtige Interpunktion! Nun begreife ich bald, warum mein Freund, der Lehrer zu W., einmal sagte: Das Korrigiren ist eine der undankbarsten Arbeiten von der Welt! Ich hatte einmal Hoffnung, daß es mit dem deutschen Sprachunterrichte besser gehen werde; allein ich stehe beinahe immer am alten Flekk. Wahr ist's, daß die Kinder etwas mehr Fortschritte machen, seitdem ich mit ihnen viel lese, und das Gelesene gründlich durchgehe. Aber es ist mir bei der ganzen Sache doch nicht wohl zu Muthe. Immer zu wenig Ordnung und Planmäßigkeit im Unterrichte! Schon seit zwei Stunden sinne ich hin und her, was ich Besseres thun könne. Ich ziehe Niemeier, Nebe, Zerenner zu Rathe. Was sagen sie? Der Eine wie der Andere meint: Uebung macht den Meister. Daß weiß ich aber schon aus eigener Erfahrung. Lieber würde ich darüber Etwas lesen, wie die Korrektur der schriftlichen Uebungen zu besorgen sei, daß sie einerseits dem Schüler den möglichst hohen Nutzen bringe, und anderseits dem Lehrer so wenig Zeit als möglich wegnehme. In den genannten Werken erhalte ich sehr wenig Aufschluß darüber. Ich bin also auf mein eigenes Nachdenken angewiesen. Durchgehe ich noch einmal flüchtig alle Hefte, die vor mir liegen, so finde ich, daß den Schülern noch sehr die Fertigkeit abgeht, die Sätze geordnet zusammenzustellen und zu verbinden. Von Beiordnung und Unterordnung, von Haupt- und Nebensätzen wissen sie Nichts. Das ist freilich nicht die Schuld der Schüler; ich habe ihnen noch Nichts von der Satzlehre gesagt, vielleicht dürfte es besser sein, wenn ich auf Letztere ein wenig mehr Werth legte. Bei der Wortlehre kommt gewiß wenig heraus, das sehe ich immer mehr ein. Die Kinder fühlen das Bedürfniß nicht, die Wortarten kennen zu lernen. Die Satzlehre hat ungleich mehr praktischen Werth. Ich will mich nun eine Zeit lang an Falkmann's Elementarbuch halten, namentlich an die leichtern Vorübungen.

19. März. Was der junge Schullehrer nicht Alles noch erfahren muß! Diesen Abend kommt der Müller Sch. und sagt mir, sein Knabe könne nicht in die Schule kommen, er sei krank. Die Absenzen seien um so eher zu entschuldigen, da ich selbst an der Krankheit Schuld sei. Natürlich säumte ich nicht lange mit der Frage, was er denn eigentlich meine. „Sie haben meinen Knaben so stark beim Bakken gefaßt, daß derselbe geschwollen ist; der Doktor hat gesagt, es hätte fehlen können. Ich wünsche sehr, daß Solches in Zukunft nicht mehr geschehe. Hat mein Knabe Strafe verdient, so appliziren Sie ihm die Prügel auf dem Hintern, da kann's nicht von gefährlichen Folgen sein." Mit diesen Worten ging er fort. — Wahr ist's, ich habe den unachtsamen Buben ein wenig unsanft angefaßt. So geht's! Man mag die Burschen fassen, wo man will, so heißt's: nur da nicht! Dort kann's nicht schaden! Im Uebrigen sprach sich der sonst heftige Müller ziemlich gelassen aus. Ich muß sehen, daß es in Zukunft ohne Schläge gehen kann.

Aargau.

Bericht über das Schulwesen des Kantons Aargau im Schuljahre 18$^{38}/_{39}$ (zum Theil nach amtlichen Quellen). (Schluß.) Der Bezirk Zofingen veranlaßt uns zunächst zu einer Berichtigung. Es wurden nämlich demselben (und sogar im obrigkeitlichen Rechenschaftsberichte) nur zwei Arbeitschulen zugeschrieben. Allein zur Ehre des Bezirkes und seines verdienstvollen Bezirksschulrathes, sowie auch im Interesse einer steigenden Beförderung der Arbeitschulen selbst zeigen wir mit Vergnügen an, daß im Bezirke Zofingen im Jahre 1838 schon 13 Arbeitschulen errichtet waren, für deren Lehrerinnen die Gemeinden etwa Fr. 330 Staatsbeiträge erhielten.

e) Schulgüter. Die hauptsächlichste Vermehrung der Schulgüter erwächst noch fortwährend aus den gesetzlichen Heiraths- und Weiber-Einzugsgeldern. Mehrere Gemeinden haben auch wieder im letzten Schuljahre die Weibereinzugsgelder erhöht, und die Regirung hat auch nie Anstand genommen, einer mäßi-